

**Alban Stolz, der Kalendermann.** (Zum 150. Geburtstag.) Die bleibende Bedeutung des ebenso fruchtbaren wie religiös tiefen und wortgewaltigen Seelsorgers und Volksschriftstellers Alban Stolz, auch für unsere Zeit, ist durch zwei Tatsachen gekennzeichnet. Als einer der ersten geißelte Stolz den materialistischen Kapitalismus als Einbruch der Materie in den Bereich der Seelen und den Beginn der Versklavung und seelischen Entwurzelung der Massen. Das zweite, wodurch Alban Stolz noch bis in unsere Zeit wirkt, liegt in der gewaltigen Kraft seines Wortes. Er ist, ohne daß er die Absicht hatte, ein Literat zu sein, einer der kernigsten, volksverwachsensten und anziehendsten Prosaiker der deutschen Sprache, mit dem sich die Literaturgeschichte viel gründlicher als bisher beschäftigen muß. Denn heute wissen wir wieder, daß Kunst und Literatur nicht nur Dinge sind, die einige ausgerlesene Geister angehen, sondern daß sie aus der Seele des Volkes kommen und der Seele des Volkes wieder dienen müssen, wenn die Nation an ihnen Interesse haben soll.

Bei dem Volksschriftsteller Alban Stolz ist alles klar und gesund. Hinreißend sind seine Naturschilderungen, unendlich reich an Motiven ist seine Sprache. Er spielt mit der Sprache wie auf einer Orgel mit einer großen Zahl von Registern. Bald rauscht seine Sprache dahin wie ein Bergbach, der Tannen entwurzelt, Felsblöcke mit sich reißt, bald plätschert sie fröhlich wie ein frischer Quell auf blumiger Wiese. Es finden sich darin Stellen mit furchtbarem Ernst, daß man meint, die Posaunen des Jüngsten Gerichtes ertönten. Dann erklingen Töne, die eine so selige Gottinnigkeit atmen, daß man meint, Tauler oder Heinrich Seuse vor sich zu haben. Stolz hat das Wort, das erschüttert und aufpeitscht, und jenes, das tröstet und stärkt. Er hat auch die Gabe gesunden Humors, die entspannt.

Alban Stolz wurde am 3. Februar 1808 in dem badischen Landstädtchen Bühl als 16. Kind des Apothekers Stolz geboren. Im Jahre 1818 kam er auf das Lyzeum zu Rastatt, das er 1827 absolvierte. Noch ohne ausgesprochenen Beruf bezog er im gleichen Jahr die Universität Freiburg i. Br., wo er zunächst Rechtswissenschaft, später provisorisch Theologie studierte. Nebenbei trieb er auch philologische und naturwissenschaftliche Studien. Da er auch nach Vollendung der theologischen Studien über seinen zukünftigen Beruf noch nicht klar war, begab er sich nach dem Tode seines Vaters (1830) nach Heidelberg, wo er Vorlesungen über Philologie, Geschichte und Naturwissenschaft hörte. In Heidelberg trat nach einer Zeit quälender Glaubenskrisen die entscheidende Wendung in seinem inneren Leben ein: es reifte in ihm der Gedanke, alle Zweifel über Bord zu werfen und sich der Lehrautorität der Kirche zu unterwerfen. Durch diesen Entschluß gewann er den Seelenfrieden zurück. Er verließ Heidelberg, um in das Priesterseminar in Freiburg einzutreten. 1833 wurde er zum Priester geweiht. Seine erste Stelle als Vikar war Rothenfels im Murgtal, 1835 kam er als Vikar nach Neusatz bei Bühl — eine Gegend, die heute noch manche Erinnerung an Alban Stolz wachhält. In Neusatz kam ihm auch zum erstenmal der Gedanke, Kalender für das Volk zu schreiben. 1841 wurde Stolz Religionslehrer am Gymnasium zu Bruchsal (1841—1843). Bereits nach zwei Jahren wurde er Repetitor am theologischen Konvikt zu Freiburg, dessen Leitung er 1845

antrat. 1847 wurde er Professor für Pastoral und Pädagogik an der Universität Freiburg und entfaltete in der Folgezeit als Hochschullehrer nicht nur eine verantwortungsvolle, sondern auch überaus segensreiche Tätigkeit.

Über diese Lehraufgabe hinaus wirkte jedoch Alban Stolz in die Breite, in die Masse des Volkes durch seine schriftstellerische Tätigkeit. Er hatte sich an den Klassikern, besonders Goethe, sprachlich geschult. In seiner Einsamkeit hatte er gelernt, in die Tiefen der eigenen Seele einzudringen und in Tagebüchern, die uns noch in seiner Handschrift erhalten sind, allen Regungen des Seelenlebens nachzugehen. In seiner Arbeit als Seelsorger war er, wie selten ein Mensch, verwachsen mit dem Volke. Ja, er war selber im vollen Sinn des Wortes ein lebendiges Stück Volk geworden. Ein Mann des Volkes wurde Stolz durch seine „Kalender für Zeit und Ewigkeit“. Darin buhlte er keineswegs um die Gunst des Volkes. Er wollte ein Erzieher des Volkes zu einem lebendigen Tatchristentum sein. Mit urwüchsiger Sprache und schonungsloser Offenheit geißelte er die Sünden und Laster des Volkes. Leidenschaftlich riß er jedem Scheinchristentum die Maske herunter. Trotzdem ließ sich das Volk die harten Bußpredigten gefallen. Wußte es doch, daß Stolz es mit der Religion ernst nahm. In Millionen von Exemplaren wurden die Kalender vertrieben und überall, wo Deutsche wohnten, gelesen. Auch Protestanten lasen diese Kalender — gab es doch zwei umfangreiche protestantische Ausgaben. Außerdem wurden sie in neun Fremdsprachen übersetzt. Als volkstümlicher Kalendermann war Stolz mehr Prediger und Eiferer als Erzähler. Hierin erinnert er an Abraham a Sancta Clara, gleich dem er eine eigenwillige, volkstümliche Sprache beherrscht. Manchmal wird er freilich kraus, was schon einige Buchtitel verraten. In „Nachtgebet meines Lebens“ (1908) vermutet niemand eine seelische Selbstbiographie des Verfassers. „Witterungen der Seele“, „Wilder Honig“ und „Dürre Kräuter“ bilden sein Tagebuch von 1842 bis 1876. Die Jugendjahre sind in dem nachgelassenen Bändchen „Lichte Höhen“ (1922) enthalten. Der „Besuch bei Sem, Cham und Japhet“ (1857) schildert die Eindrücke einer Palästinareise.

Alban Stolz reiste gerne. 1844 macht er eine Reise nach Holland. 1847 zieht er nach Italien. 1850 reist er nach Spanien, 1851 nach England. Und 1855 lockt ihn Palästina, das Heilige Land. In seinen „Dürren Blättern“ äußert sich Hansjakob über Stolz: „Der gefeierte Schriftsteller ist ein kleiner, unansehnlicher, schmächtiger Mann. Sein ganz großer Geist liegt in dem großen, stillsinnenden, scharf beobachtenden Auge. Von feinen Manieren und Komplimenten will Stolz nichts wissen. Er ist ihnen feind. Er selbst scheint für den ersten Anblick äußerst trocken und steif. Und doch wohnt in ihm ein überreiches Gemüt, das in vielen Stellen seiner Schriften aufs glänzendste hervortritt, namentlich in Schilderungen von Natur und Menschenleben.“

Alban Stolz starb am 16. Oktober 1883. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof seiner Geburtsstadt Bühl. Wie sein Landsmann Hansjakob ist auch Alban Stolz unsterblich geworden vor allem durch seine Schriften. Sein Wort redet noch heute zu den Menschen eine eindringliche, unüberhörbare Sprache.